Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 41 (1915)

Heft: 41

Artikel: Winter-Saison

Autor: Meyenburg, Leo v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-448141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winter=Gaison

Wie die Schneden ihre Fühler bergen, Steden fleine häuschen die Geranien ein. Stumm verschloffen an den Zürichbergen Liegen sie nun wie die Schnedelein.

Auf dem Kirchturm langweilt fich der Sahn, Budt auf jene Bauschen fehr verdroffen; Runmehr fängt die Winter-Saison an. Bur Genüge hat er Candlichfeit genoffen.

Und der hahn wird wiederum Aefthet, Hüllt sich ein in nebelhafte Dünfte, Orientiert sich nach dem Wind, der weht, Denn im Winter treibt er ichone Künfte.

3a, der Wind für ein äfthet'sches Tier Ist sehr wichtig und, sich danach drehn, die Kunft,

Dabei meint er stolz: "Der Wind dreht sich nach mir Und die Schnedenhäuschen haben davon feinen Dunft."

Leo v. Meyenburg

Schwere Zeiten

Wie wird doch jedem Biedermeier Des Lebens Dasein jett vergällt -Denn jeder dreht die Trübsalsleger, Um alles kümmert sich die Welt. Mun dürfen die Herrn Offiziere Micht mehr wie bisher Uuto rasen, Weil lumpige Sivilistentiere Darüber kamen in Ertasen.

Den Damen tat man offenbaren, Micht zuviel Aleiderstoff zu nehmen — Gie soll'n am Zeuge oben sparen, Unten zu kürzen sich bequemen. Gar opfermutig sind die Grauen, Besonders wenn sie schön gewachsen -Das gibt gar manches dann zu schauen Sür Männer, jene frechen Dachsen.

Es gibt keine Vollkommenheiten! Gott schenkt' uns heuer guten Sauser, Jedoch die hohen Obrigkeiten Sind arge Polizeistundknauser. Ein wirklich echter Zürihegel, Will er 'nen Sauserfahnen kaufen, Der muß bis zwölf Uhr in der Regel Eilen, sich einen anzu-trinken.

Drum, wie gesagt, die schweren Zeiten, Gie halten uns gar sehr im Schache, Der Weltkrieg, na, das Völkerstreiten Wird schon beinah' zur Nebensache, Das Ungewohnte, Unbequeme, Bereitet uns meist Unbehagen; Das "Zeitanpassen" außerdeme Das liegt uns allen sehr im Magen!

Betrachtung eines Weiberfeindes

,Wenn der liebe Gott anstatt den 21dam die Eva aus dem Staub gemacht hätte, so würde sich 2idam höchst wahrscheinlich schon von selbst aus dem Staube gemacht haben!"

Rleinigfeiten

Der Unterschied zwischen Talent und Genie? Das Talent ist meistens sehr fleißig, das Genie meistens

Srei ist nur das Tier, denn es kennt das Mitleid nicht. Die menschliche Greiheit aber ist sehr bedingter Matur; besteht sie doch nur darin, daß man alles tun kann, was den andern nicht schädlich ist. Die Liebe ist der Tod der Greiheit.

Die Menschen verwechseln immersort Veranlagung und Grundfäte,

Ein Meter Sympathie ist mir nühlicher als hundert Meilen Gerechtigkeit.

Ein schöner Bau ist versteinerte Träumerei. Rudolf Czischka

Variante

Das Quietschen ist des Tramways Lust, Des Quietschens holde Weise, Das muß ein schlechtes Tram wohl sein, Dem niemals siel das Quietschen ein, Das Quietschen im Geleise.

Lieber Nebelspalter!

Mama und klein Lieschen muffen täglich zum 21rzt. Alein Lieschen hat eine Ohrenkrankheit und die erfordert eine längere Behandlung. Gie ist ein reizendes Kind und der 21r3t spricht sehr gerne mit ihr. Einmal fragt er sie, ob sie auch einmal zu heiraten gedenke? "Na, das werd' ich mir aber noch schön überlegen." — "Nanu, warum denn?" - "Die Geschichte kenn' ich schon von Mama. Da wird geheiratet, nach einem Jahre stirbt der Mann und dann sitt die Grau allein da mit fünf Xindern."

Suppe, drei Sleisch, vier Gemüse, Dessert, Raffee mit Rirsch und zwei Brissagos 3u Sr. 1.20 wünscht solider Rostgänger. Offerten unter O. 5. 5. 100 an die Expedition.

Dom Golde

Eine zeitgemäße Schwätzerei

Welche Ironie, heute noch vom Golde zu reden, zur Zeit der papierenen Napoleons und Sünflibers.

21ber ich fürchte, mit dem nächsten Neusahr fängt bei uns das neue goldene Seitalter noch nicht an! Na, vielleicht bringens uns "die heiligen drei Könige mit ihrem Stern", aber wie die Zuben auf dem Lande singen: "Die essen und trinken und bezahlen nicht gern", besonders mit blankem Golde. Möstleicht des uns aus Ostern der Sosse atwee leet. Möstleicht uns zu Ostern der Sase etwas legt. Wielleicht goldene Dotter und silberne Gierschalen. Oder es wird etwa das neue goldene Seitalter zu Psingsen über uns ausgegossen, dann wollen wir aber alle zweischläsigen Paraplüs ausspannen, natürlich umgekehrt.

21m Ende bescheert es uns erst 3u Weihnachten dann das liebe Christchindli — als goldenes Nigli im filbernen Wartesbitli.

Wie singt Robert der Teufel? ist nur Chimärel" Aa, der Teufel muß es doch am besten wissen, ich glaube nämlich, in einem leeren Portemonnale stecke eigentlich immer der Teufel drin.

Alber nur abwarten, das Gold kommt schon noch. Wohln kämen wir denn sonst unsern guten, alten Sprichwörtern. Die müßten wir ins Moderne umändern, zum Beispiel: Morgenslunde hat Papier im Munde; Sufriedenheit ist Papieres wert: Man soll dem Seinde papierene Brücken bauen; Papierene Vögel muß man rupsen; Eine papierene Jugend; Papierener Schlaf; Papierener Sonnenschein; und gar die Geltenheit einer papierenen Sochzeit.

Das Einzige, was die Natur noch übrig ließe, wären noch die Goldreinetten und Goldamseln, aber

wie der Berliner sagt: Wat ick mir dasor koose! Man könnte ja statt des Papieres auch Nickel Würde der olympische Vater Zeus heute zu uns herniedersteigen, dann käme er zur Danae als papierener oder Nickelregen durchs Dach, und ihr natürliches Halbgöttli bekäme anstatt den Namen Persäuli den schönen Namen Nickelläusli, das doch auch ein sehr nettes Tierli ist. So müßte sich sogar die Götterwelt in die neue Ordnung fügen lernen, deshalb wollen wir noch nicht die Slinte ins Korn werfen, sondern uns wenigstens Eines behalten: Den goldenen Sumor!

Kriegspoesie

Grüher schrieben die Poeten Hymnen an die Mondesnacht: — Mun sind diese Lieder flöten, Weil der Arieg jetzt Stimmung macht.

Was in all dem Kriegessingen Sür ein Lügen sich gezeigt, Das gehört zu jenen Dingen, Die man heute gern verschweigt . . .

21ber früher oder später -In der schönen Griedenszeit -Wird sich zeigen, wie viel Meter Diese Lügen lang und breit. -

Diesem Uebelstand zu steuern. Wäre heute schlecht erdacht. — Denn es ist, was ungeheuern Eindruck auf den Leser macht!

Rudolf Erik Riesenmen

Briefkasten der Redaktion



Daterlandsfreund. Sie fragen mit Aecht, was Papa Uttenhofer 3u solgendem Satz sagen würde, der am 14. September in einer unserer angesehensten wurde: "Das Ubzeichen der schweizerischen Militärslugzeuge ist das weiße Areus im roten Quadrat." — So ungefähr sagt das der Künster Weiterstellen. Mit herr Die Interesten

w. 6. in dern. Die Juteressen der Aenschheit haben es scheints verlangt, daß der "Bund für Aenschheitsinteressen seine Bereins-Sit von Paris nach Sern verlegt hat. — Die Welt zittert noch heute in den Angeln, so gewaltig ist sie durch diesen Seschluß erschüttert worden

Dübendorf. Wir raten Ihnen, mäßig zu sein im Trinken; wenn Sie der neue Adlerwirt John Lemm an die Lust seht, können Sie vierzehn Tage suchen, bis Sie alle Ihre Anochen wieder beisammen haben.

vis Sie alle Jire Anochen wleder bessammen haben. C. G. in Horgen. Was hypern - moderne Tänze sind, können wir Jhnen nicht sagen. Wir kennen wohl Tango-, Burlano-, Bären- und Wackeltänze: aber von Sypernikänzen haben wir noch nichts gehört. Sragen Sie die Aedaktion der "Zürichsee-Zeitung"; die muß es wissen, denn sie hat davon berichtet.

berichtet.

K. S. in Wil. Sie wundern sich mit Aecht über den "Ulpenschelm", der dieser Tage im schweizerischen Blätterwold sein Unwesen trieb. Wie einer ganze Alpen soll stehlen können, ohne dabei erwischt zu werden. ist sogar uns ein Kätsel.

Kunstfreund. Der "Kunstwart" hat sich also auch umtausen lassen und heißt von jetzt an "Deutschet Wille". "Diese Geschmacklosigkeit hätte ich ihm nicht zugefraut," bemerken Sie dazu. Sie scheinen in der Tat sehr wenig Zutrauen zu besiben.

Abonnent H. R... Sie lesen in der Beitung, daß der Gultan den Tiel Ghazi erhalten habe und fragen uns, ob das Wort die gleiche Bedeutung habe, wie das Wort Zazi, das Ihnen neulich Ihr Breund Kaver an den Kopf geschmissen.

Shazi ift türkisch und bedeutet der Siegreiche, während Bazi baprisch ist und soviel bedeutet wie: Geistreicher, lieber Freund, Edler, Weisheltsvoller und so weiter.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Berlag: Jean frey, Zürich, Dianaftraße 5

